7. Sekundärliteratur

Selbstzeugnisse August Hermann Franckes. Geboren 1663.

Francke, August Hermann

Marburg an der Lahn, 1963

Glaubenserfahrung und Glaubensgehorsam

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Glaubenserfahrung und Glaubensgehorsam

Einführung

Der völlige Glaube

Die Erhörung des Gebets

Die augenscheinliche und wunderbare Vorsorge Gottes von Anfang an bei dem halleschen Werk

103

Einführung

Am Anfang eines christlich gebundenen Lebens steht das Hören auf Gottes Wort und der Glaube an die Heilandsmacht Christi.

Einmal mit Christus vereint, erfährt der Glaubende die Gegenwart der Gnade, die Erfüllung der göttlichen Zusagen über Bitten und Verstehen in diesem irdischen Leben.

August Hermann Francke hat es gewagt, auf die göttlichen Verheißungen hin zu glauben und zu handeln. *„Wo keine Hilfe vor Augen ist, so hofft er, da nichts zu hoffen ist."* *„Gebrauche deinen schwachen Glauben nicht zu einer Entschuldigung."* *„Gott bescheidet uns vor seine Tür, weil er uns geben will alles, was uns nötig ist. Darin zeigt sich der Geist der Kindschaft, wenn der Mensch gern zu Gott geht."* *„Es kann sich ein Glaubender getrösten, wenn er bittet, daß der ganze Himmel rege ist."*

Man lese nur einmal ganz unbefangen die Gebetserfahrungen, die August Hermann Francke berichtet. Es ist ein eindrücklicher Kommentar zu den Gebetsverheißungen des Neuen Testamentes, fern aller Sensation, frei von aller Unnüchternheit, biblisch begründet, fremd freilich dem christlichen Durchschnittsempfinden mit seinen mageren Erwartungen und Erfahrungen.

August Hermann Francke hat Gott beim Wort genommen und war dabei doch nicht vermessen. In der Schule des Gebets lernt nur, wer die Verheißungen ganz ernst nimmt, daß Gott Gebet erhört. Dann erst wird er die Erfüllung erfahren, nicht wenn er Betrachtungen anstellt, sondern wenn er Gebet praktiziert.

Der Hallenser hat nur vor der Tür Gottes gestanden; Bittgesuche an Menschen verschmähte er. Und so strömten von allen Seiten die Gaben herbei. Was in drei Jahren zusammenkam, gegen 19 000 Taler, würde heute der Kaufkraft von etwa einer halben Million Mark entsprechen. Doch hat er aus dem Grundsatz, nicht Menschen, sondern nur Gott um Gaben zu bitten, kein Gesetz gemacht. Er wollte sich jederzeit führen lassen.

Als sein Mitarbeiter, der Theologiekandidat Elers, die berühmt gewordene Predigt „*Von der Pflicht gegen die Armen*" drucken ließ und auf der Leipziger Messe vertrieb, entwickelte sich hieraus ein Verlagswesen, das seinem Werk einen guten Ertrag brachte. Francke ließ es zu, weil er darin einen Fingerzeig seines Gottes sah.

Eine andere Einnahmequelle für das Hallesche Waisenhaus war die Apotheke.

Während einer bösen Fleckfieber-Epidemie, die in seinen Stiftungen grassierte und ihm die hoffnungsvollsten Mitarbeiter raubte, wurde ihm eine wirksame Arznei gestiftet, die der Seuche ein für allemal ein Ende bereitete. Auch andre gute Heilmittel wurden ihm zur Herstellung überlassen. Diese unverhoffte Hilfe aus christlichen Apothekerkreisen rechnete er zu den Gebetserhörungen und Wunderführungen Gottes und erwähnte sie in seinen Berichten.

Aus diesen geringen Anfängen entwickelte sich die berühmte Waisenhausapotheke mit ihren überall in Europa begehrten Arzneien. Man wird wohl kaum eine andre deutsche Apotheke finden, die im Lauf des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens so viele Arzneien an Bedürftige verschenken konnte wie die Waisenhausapotheke in Halle. Aber sie brachte auch Zehntausende von Talern ein.

Freunde August Hermann Franckes besorgten ihm alle erreichbaren staatlichen Privilegien und Vergünstigungen. Die nüchterne Erkenntnis, daß die Spendenfreudigkeit nicht ins Ungemessene wachsen konnte, ihm aber andererseits eine Aufgabe nach der andern zuwuchs, trieb ihn zu

einer verantwortungsbewußten Rechnungslegung. Dabei blieb er seinem Ziel treu, alles, auch den Ertrag der wirtschaftlichen Unternehmungen bedingungslos für seine Reich-Gottes-Pläne und vorwiegend für die armen Kinder und Studenten einzusetzen. Auch vergaß er nicht die Nöte in der weiten Welt: *„Von Sibirien und Moskau bis nach Amerika, von England und Schweden bis nach Indien wurde der Name Franckes als Wohltäter gepriesen."*

Ihn lenkte bis in das Gebet und Bitten hinein eine starke Führungsgewißheit. Gottes Wort und das Gebet waren seine Mittel, um sich den Blick schärfen zu lassen für alles, was Gott von ihm erwartete. Die hier abgedruckte Predigt von der Erhörung des Gebets gewährt uns einen guten Einblick, wie wenig naiv, wie gesättigt aber von geistlichen Erfahrungen seine Gebetshaltung war. Das war kein blindes Drauflosbeten und doch wieder ein so kindliches Sprechen im rückhaltlosen Vertrauen.

Das Bewußtsein von Gottes lebendiger und ansprechbarer Nähe bewirkte bei August Hermann Francke eine starke Aktivität. Der Gott, an den er glaubt, ist ein lebendiger, menschensuchender Gott. *„Es verlanget ihn wohl tausendmal nach dir, ehe du einmal einen Trieb nach ihm hast, der ohne Unterlaß in Liebe gegen dich ausfließt."*

Einmal betete August Hermann Francke: *„So gib doch deinen Knechten Mut und Weisheit, daß ... sie aus deinem Worte zeigen, daß du nicht ein ohnmächtiger und kraftloser Gott seist ..."* Es liegt etwas Hohes und Herbes in diesem Gottesverständnis. *„Sein lebendiger Geist will stets und ohne Unterlaß wirken, und wer seine Ströme nicht lässet fließen, der kann sich nicht entschuldigen."*

So war das ganze Leben Franckes ein ständiges Bemühen, Vollstrecker des in seinem Innersten erkannten Gotteswillens zu sein.

Nikolaus Selnecker, dem wir die Liedstrophe verdanken: *„Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr"*, hat hier nur Verschonungsbitten. Ihn bewegt in ergreifender

Weise die Bitte um Schutz vor falschen Schritten. Kühne Eroberungsgedanken und Pläne liegen fern. Ganz anders dagegen Francke. Er weiß von fleischlichen Einbildungen, doch auch von der Versuchung zur Trägheit. Das große Missionszeitalter der evangelischen Christenheit bricht tatsächlich erst mit Francke, d. h. dem Pietismus an.

August Hermann Francke, der große Realist, will mit seinem Gott in die Welt vorstoßen, die sich in einem ihm quälend vor Augen stehenden raschen Tempo entchristlicht. Die Welt liegt im Widerstreit mit Gott. Aber überall sieht Francke Gottes Kräfte am Werk. Mit und durch seine Werkzeuge, die er selbst einsetzt, bricht Gott in dieses Reich ein, in dem der Satan Macht hat. Diesem mächtigen andringenden Gott stellt sich Francke wie ein umgürteter Knecht, der auf seines Herrn Weisung wartet. Der Dienstgedanke, für Gott zu wirken und sein Leben für ihn zur Verfügung zu stellen, wird hier ganz ernst genommen und in einen weltweiten Rahmen gestellt. Und doch war bei ihm alle vorwärtsstürmende Aktivität gebändigt.

Bezeichnend ist hier eine seiner Äußerungen: „*Ich bin in allen Sachen immer passive gegangen, habe still gesessen und nicht einen Schritt weiter getan, als ich den Finger Gottes vor mir hatte. Wenn ich aber sah, was die Hand Gottes vorhatte, trat ich wie ein Knecht hinzu und brachte ohne Sorge und Mühe es zustande, weil der Herr alles tat und ich dabei stille sein konnte. Daher ist mir im Schlaf geworden, was anderen bei ihrem Verstand, Kunst und Feinheit nicht hat gelingen wollen.*“

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf hat seinen großen Lehrmeister Francke verstanden, als er den Vers prägte: „*Wenn in meinem Sinn ich in Zweifel bin: Soll ich reden oder schweigen? Soll ich kämpfen oder still mich beugen? Sage du mir dann: Man soll, was man kann.*“

Wenn Glaube Ausharren ist, so zeigt er im Gebet, daß er ausharren kann. Daher ist „*das liebe Kreuz*“ auch hier zu tragen. Eine Erfolgsherrlichkeit gibt es auch auf diesem Ge-

biet nicht, jedoch Hilfe und Erhörung über Bitten und Verstehen.

Unsre Zeit steht immer in der Versuchung, unter den grausamen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und erschütternden Schicksalsführungen vom Gebet und seiner Erhörung nur zaghaft zu sprechen. Die Not nicht erhörter Gebete, das Ringen um den verborgenen Gott, der sich in Schweigen hüllt, wird dann so stark in den Vordergrund gerückt, daß die andre Wirklichkeit, die der erhörten Gebete, verblaßt.

Wir besitzen kein Recht, die Verheißung, daß Gott uns allezeit erhören will, mit dem Hinweis auf Kreuzesnachfolge abzuschwächen. Gott schenkt uns allezeit seine Wunderhilfe und läßt uns Siege erleben. Wir überschreiten andererseits unsre Zuständigkeit, wenn wir nur von Erhörung reden und das Kreuz leugnen. *„Beides, Liebes und Leides, aus seinen Händen quillt."*

Das aber steht fest: *„Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet"* (Jakob. 4, 2).

Der völlige Glaube

Aus einer Predigt über das Evangelium Matth. 8, 5—13 am 3. Sonntag nach Epiphanias Anno 1697

„Welch eine Freundlichkeit und Leutseligkeit ist das von unserem Gott und Vater, daß er gleichsam vor einem jeglichen Menschen steht und ihm seine Gnade vorhält, daß er den Glauben wirken wolle in seinem Herzen. Nicht allein will er gern den Glauben in dem Herzen anfangen, er will auch den Menschen im Glauben stärken und denselben in ihm vermehren.

Und so wird uns an dem heutigen Tag ein zweifaches Exempel des Glaubens in dem Sonntags-Evangelium vorgehalten.

I

Wir haben zuerst zu fragen nach der Beschaffenheit eines völligen Glaubens. Zwar ist der Glaube keine äußerliche,

sondern eine innerliche Sache und muß nach seiner inneren Beschaffenheit angeschaut werden. Aber eben und deswegen, weil der Glaube im Herzensgrund ist, so ist umso schwerer, von seiner inneren Beschaffenheit zu reden.

In unsrem Evangelium wird von der äußerlichen Frucht und Wirkungen des Glaubens berichtet. Allein, wie können wir dem Hauptmann in sein Herz sehen und seine innerliche Beschaffenheit betrachten und erwägen?

Doch ist es zu bedenken, daß der Glaube sich in seiner Frucht und Wirkung beweist. Man schließt aus der Frucht des Glaubens, wie es innerlich mit ihm beschaffen sei. Wenn nämlich Gott der Herr selbst seine Wirkungen auf der Menschen Herz sehen läßt, so wird der Glaube nach seiner innerlichen Beschaffenheit deutlich.

Das finden wir sonderlich in den Worten des Hauptmanns, da er sagt: Herr, ich bin's nicht wert, daß du unter mein Dach gehst. Das kam aus einem demütigen Herzen. Wir sehen, daß, wenn wir von einem völligen Glauben reden, es keineswegs so ist, daß der Mensch sich dafür halte, er habe den völligen Glauben. Wirklich, die am wenigsten Glauben haben, die trotzen am allermeisten auf ihren Glauben. Die aber am stärksten im Glauben sind, die erkennen sich selbst als die Allergeringsten.

Wo die rechte, wahre Bekehrung ist und das Herz in der Kraft des Glaubens lebt, da wird der Mensch immer demütiger und niedriger. Je mehr der Mensch wächst und zunimmt im Glauben, um so geringer wird er in seinen eigenen Augen. Je mehr er Christum gewinnt, je mehr wird er nichts in seinen Augen, je mehr er solchen teuren Schatz in seinem Herzen empfindet, je mehr dringt er zu einer tiefen Demut und Erniedrigung.

Das sehen wir auch an dem Apostel Paulus, wie demütigte er sich, da er doch kein Heide mehr war. Sagt er nicht um deswillen, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt habe, daß er auch nicht wert sei, daß er ein Apostel solle heißen? Tauler erzählt von einem, den alle für einen frommen und gott-

seligen Menschen erkannt haben, der sich auch in der Tat so bewiesen habe, der habe ihm gestanden: ‚Lieber Tauler, glaub's mir nur, ich bin einer von den allerbösesten Menschen, die auf dem ganzen Erdboden sind.' Das ist demnach des völligen Glaubens Art und Beschaffenheit, der macht nicht stolz und aufgeblasen, sondern gering, niedrig und demütig. Es heißt: ‚Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst.'

Der völlige Glaube ergreifet hingegen die Gnade, Liebe und Güte unseres Heilandes aufs einfältigste. Weil der Hauptmann gehört hatte, daß Jesus kam, welcher vielen Menschen geholfen hatte, so ergriff er auch solche Gnade in seinem Herzen, er werde sich gegen ihn wie gegen die anderen erweisen. Das ist der völlige Glaube, der die Gnade ergreift. Das ist nämlich eine falsche Demut, wenn der Mensch sich so unwert der Gnade hält, daß er sie nicht ergreift. Das ist die rechte Demut, da man mit umso gewisserem herzlichen Verlangen die Gnade und Güte unseres Heilandes ergreift und in dieselbe sich versenkt.

II

Wir sehen aber auch, wie sich der völlige Glaube äußerlich bezeigt. Da die Ältesten das Wort bei Christo angebracht hatten, hat der Hauptmann ohne Zweifel inzwischen das Krankenbett versorgt, ist gleichsam eine Wärterin seines Knechtes gewesen und hat auf ihn acht gehabt. Er hat ihm gar den Schweiß abgewischt und ihn getröstet mit tröstlichen Worten, es würde die Hilfe bald erscheinen, denn er habe hingesandt zu Jesu von Nazareth, der habe so vielen Menschen geholfen. Wenn er ein Wort werde sagen, so werde er auf einmal gesund werden. Er solle nur den Augenblick aushalten, diese seine Schmerzen würden bald genommen werden. Und so bewies der Hauptmann in der Ausübung der Liebe seinen Glauben.

So mögen wir ihm auch in der Liebe nachfolgen. Denn so ist der rechte Glaube geartet. Er ist ohne Unterlaß im Wir-

ken. Er fragt nicht erst, ob man Gutes tun solle, sondern ehe man fragt, hat er's getan, wie der liebe Lutherus sagt.

Man vermag Feuer und Licht eher voneinander zu scheiden, ehe der Glaube von der Liebe kann getrennt werden. Seht, so beweist sich der wahre Glaube von außen. Gleichwie man aus dem Saft und der Kraft des Baumes ersieht, was am Baume sei, so erzeigt sich auch, was für eine Kraft in einem Menschen wohnt und was für ein Glaube in seinem Herzen sei, wenn man sieht, wie er sich in der Liebe tätig erweist.

So bezeigt der Hauptmann seinen völligen Glauben zu eines anderen Heil und Besten, er möchte, daß sein Knecht gesund werde. Das ist des rechten Glaubens Art: Wo er sieht des Nächsten Not, da kommen Liebe und Glaube zusammen und bieten einander die Hand. Die Liebe hat ein Mitleiden mit dem Nächsten. Dadurch wird der Mensch des Nächsten Knecht. Und der Glaube schwingt sich hinauf zu Gott, dem Herrn, und bittet zu Gott, solchem Elend und Übel abzuhelfen, in welchen er den Nächsten sieht.

Darin beweist sich des Hauptmanns Glaube, daß er sich herunterhält zu den Niedrigen. Er begehrt nicht hohe Dinge, große und hohe Zeichen wie die Juden. Die Liebe drängt ihn nur dazu, daß diesem seinem Knecht geholfen werde. Und er bittet den Heiland, er möge sich nicht so große Mühe machen und in sein Haus kommen. Er achte sich auch nicht für würdig, daß er ihn selbst anreden dürfe. Darum sei er auch nicht selbst gekommen und habe es ihm persönlich gesagt. Er bitte nur, daß er ein Wort sprechen möge. Er sagte in seiner Demut und Niedrigkeit und wußte nichts von der Kraft seines großen Glaubens: ‚Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.'

Da ist der Glaube am höchsten, da er am niedrigsten ist, und da ist er am kräftigsten, wo er im Herzen am wenigsten erkannt wird. Der Hauptmann begehrte, es möchte der Heiland nach seiner Allmacht verfahren. Er möchte es nur machen, wie er es in seinem Hause halte. Denn er hätte unter sich Kriegsknechte. So er zu einem sage ‚komme her' oder

zu einem anderen ‚gehe hin', so geschieht es. Wenn er nun bei den Seinen so Gehorsam finde, so glaube er, wenn Christus ein Wort sagen werde, so werde seinem Knecht geholfen.

Der Hauptmann zweifelt nicht an der Hilfe. Das ist nun der rechte Glaube, daß ihn Gott der Herr nicht steckenlassen werde, sondern daß er sich über ihn werde erbarmen.

III

Da das Jesus hörte, sprach er: ‚Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.' Das ist eine herrliche Frucht des Glaubens: der fröhliche und kindliche Zugang zu Gott. Denn dieser Hauptmann hatte ein solches Herz zu dem Herrn Jesu. Das war sein Vertrauen, daß er ihn um Hilfe bat. Sein Herz glaubte, daß Christus ein solcher liebreicher, gütiger, freundlicher und süßer Heiland sei. Wie es Hebräer 10, 22 heißt: ‚Weil wir nun solche Freudigkeit haben zu ihm, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben.'

Hier zeigt sich die Gelassenheit und Geduld als eine der herrlichen Früchte des Glaubens in dem Hauptmann. Denn wir hören nicht, daß er eine Ungeduld habe spüren lassen. Er war gelassen in dem Willen des Herrn, er werde ihm schon helfen und seinen Knecht gesund machen, den er lieb und wert hielt, wie solches Lukas weitläufig bezeugt.

Es ist allezeit bei dem wahren Glauben ein ruhiges und geduldiges Herz, das sich dem Willen Gottes ergibt. So sprach auch der Aussätzige im Beispiel, das voransteht: ‚Herr, so du willst, kannst du mich reinigen.' Also stellt's der Glaube dem lieben Gott anheim. Glaube und Gelassenheit stehen beisammen. Je völliger der Glaube ist, je stärker steht er auch in der Gelassenheit, je mehr übergibt er sich dem Willen Gottes und traut ihm zu, er werde es zur rechten Zeit wohlmachen.

Wie sollte es auch anders sein! Der rechte Glaube sieht ja genau auf das eigene Herz und hat stets sein Elend vor Augen. Es wird dadurch täglich erniedrigt, daß es auch eines

Krümleins Brot ganz und gar unwürdig ist und nicht wert, daß Christus für ihn gelitten hat und daß ihm einmal die ewige Herrlichkeit winkt. So wie ein kleines Kind keine Zuversicht weiß, als daß es sich zu seiner Mutter hält, ohne die es verderben und elend umkommen müßte, so sieht der Mensch in der rechten Erniedrigung, daß er sich nicht selbst helfen kann und sich nur halten kann in aller Einfalt an die Gnade, an seinen lieben Gott und Vater und an Jesum Christum, seinen Erlöser und Bruder.

So sehen wir denn auch die Wirkung des Glaubens. Jesus sprach zu dem Hauptmann: ‚Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.' Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Das ist des Glaubens Art, daß sie die verlangte Hilfe über alles Vermuten hinaus empfängt. Wenn keine Hilfe vor Augen ist, so hofft er, da nichts zu hoffen ist, wie uns solch ein Beispiel auch an Abraham selbst (Römer 4, 1) vorgestellt wird.

Was meint ihr, wie es dem Hauptmann zumute gewesen war, als er an dem Bett seines Knechtes stand und sah, wie auf einmal alle Schmerzen wegkamen, wie der Knecht auf einmal gesund wurde, wie er aufstand und mit Freuden Gott den Herrn lobte für solch gnädige und schleunige Hilfe! Wie muß er sich da gefreut haben! Wie muß sein Glaube dadurch gestärkt worden sein!

Siehe, das ist die selige und rechte Kraft des Glaubens. Zuerst kämpft wohl der Glaube mit Gott, dem Herrn. Er kämpft mit ihm um den Sieg, gleichwie Jakob die ganze Nacht mit Gott rang, ob er den Sieg erlangen möchte. Doch unter solchem Ringen ist er nicht ungläubig, sondern er glaubt vielmehr aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißen hat, das könne, das wolle er auch tun. Unter solchem Kampf dankt und preist er seinen Gott, der Kreuz und Trübsal über ihn kommen ließ, auf daß er hernach seinen Namen umsomehr preise, wenn er mit den Augen sehen werde, wie Gott sein Gebet erhört. Wenn also ein Mensch

sieht, daß Gott der Herr tut, wie er geglaubt hat, so wird er mit Friede und Freude im Heiligen Geist erfüllt und immer stärker im Herrn. So nimmt auch der Glaube zu. Er kann mit immer stärkerem Lauf seine Segel noch fester spannen und in der Gnade wachsen. Je mehr er durch Trübsal geübt wird, umsomehr erlangt er dadurch die gewisse Hoffnung, die ihn nicht zuschanden werden läßt.

Wissen die Menschen heutigen Tages noch von dem völligen Glauben? Es ist wahr, ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Aber hüte dich, lieber Mensch, daß du deinen Unglauben nicht mit dem Mantel eines schwachen Glaubens bedeckst und dich dafür ausgibst, du habest einen schwachen Glauben und ist doch gar kein Glaube in deinem Herzen anzutreffen. Gebrauche deinen schwachen Glauben nicht zu einer Entschuldigung! Gott malt dir einen anderen Glauben vor Augen. Er will dich locken, wie man Kinder pflegt zu locken, daß du glauben solltest, er sei dein lieber Vater und du seiest sein rechtes Kind. Darum sollen wir auch Gott bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Das ist nun kein Gebot, kein Gesetz, daß du dich anstrengen müßtest und du das tun solltest zu glauben. Wende deine Augen auf die Huld und Gnade Gottes, so wird dein Herz selbst durch die Kraft des Evangeliums bereitet werden, an ihn zu glauben. Dann spricht dein Herz: Ich will hinfort im völligen Vertrauen mich auf Christum verlassen. So mußt du dich zum Glauben reizen, aber du mußt es dir nicht als ein Gesetz und Gebot vorsagen, man soll den völligen Glauben haben. Laß nur dein Herz bewegen!"

Die Erhörung des Gebets

Aus einer Predigt über das Evangelium Johannes 16, 23—30 am Sonntag Rogate Anno 1699

„Es wird im Buch Esther im 5. Kapitel eine gar schöne Geschichte erzählt. Am dritten Tage kleidete sich Esther

königlich an und trat in den Hof am Hause des Königs. Und der König saß auf seinem königlichen Stuhl im königlichen Hause, der Tür des Hofes gegenüber. Und da der König die Königin Esther im Hofe stehen sah, fand sie Gnade vor seinen Augen. Und der König reckte den güldenen Zepter in seiner Hand gegen Esther. Da trat Esther herzu und rührte die Spitze des Zepters an. Da sprach der König zu ihr: ‚Was ist dir, Esther, Königin? Und was forderst du? Auch die Hälfte des Königreichs will ich dir geben.'

In diesem Buch ist hier eine gar schöne Abbildung des Reiches unsers Herrn Jesu Christi enthalten. In guter Zuversicht auf die Liebe Gottes dürfen wir uns zu ihm nahen, auch in unserem Gebet einen freien Zugang zu ihm suchen. Indem der Glaubende aus großer Demut von ferne steht, sich neigt und beugt vor dem Herrn, dem lebendigen Gott, und ihn in wahrer Niedrigkeit des Herzens anbetet, so sieht ihn der König von seinem hohen Thron in Gnaden an und neigt den güldenen Zepter seines gnadenreichen Evangeliums gegen seine Auserwählten, daß sie daher so viel mehr Glauben, Vertrauen, getrosten Mut und Zuversicht zu ihm gewinnen. So treten sie herzu und rühren die Spitze seines Zepters an. Drauf spricht dann der König zu ihnen durch das Wort des Evangeliums: Was ist dir, Königin, du meine Auserwählte, was forderst du? Auch die Hälfte meines Königreichs soll dir gegeben werden.

Geliebte in Christo! Wollen auch wir diese liebreiche Stimme des Königs hören? Wir können sie im heutigen Evangelio aus dem Munde unsers Heilandes Jesu Christi vernehmen, der aufs freundlichste und holdseligste in die Ohren seiner Jünger und zugleich auch in unsere Ohren diese Stimme erschallen läßt:

‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.'

Laßt das allezeit unsre erste Sorge und Bitte zu Gott

gerichtet sein, daß er uns die Kunst, recht, wohl und erhörlich zu beten, lehrt und zu diesem Ende den wahren, lebendigen Glauben in uns durch sein Wort anzünden wolle.

Wohl dem, der dieses Zeichen annimmt; denn Gott ist dabei, sich zu erbarmen über sein Volk und hat bereits seinen güldenen Zepter gegen seine Auserwählten geneigt, die in Staub und Asche vor ihm liegen und Tag und Nacht ihn anrufen, um Gnade von ihm zu nehmen. Denn er, der Herr, will den Namen Jesu Christi an ihnen verklären und herrlich machen.

I

Wie muß ein erhörliches Gebet beschaffen sein, daß der Mensch gewiß sei, daß er von Gott, dem Herrn, erhört werde? Gar mancher spricht, ich habe oftmals gebetet, aber ich bin nicht erhört worden.

Bedenke zuerst: Gott erhört den Sünder nicht. So steht es bei Johannes 9, 31. Die mutwillig und vorsätzlich in Sünden leben und eine Sünde nach der andern tun, die Gott nicht angehören noch Teil haben am Reiche Gottes, die draußen sind, wie mögen sie von Gott erhört werden? Ach, merke dir dies: Soll dein Gebet recht und erhörlich sein, welches du vor Gott bringst, so mußt du Gott, deinem Herrn, angehören und ein bekehrter und wiedergeborener Mensch sein.

Welche Gott nicht angehören, die bekümmern sich um das zeitliche Leben, und darauf geht ihr ganzes Sorgen, Denken und Trachten. Wer aber aus Gott geboren ist, der sorgt für seine Seele. Wenn dein Herz durch das lebendige Wort Gottes umgekehrt und umgewendet wird, wenn du anfängst für deine Seele zu sorgen, da wird dein Gebet erhörlich.

Also ist das erste erhörliche Gebet ein Bußgebet. In der wahren Herzensbuße wird der Grund gelegt für ein erhörliches Gebet. Denn, wenn mein Gewissen mir bezeugt, daß ich noch immer ein Sünder bin, der keine Vergebung erlangt hat, wie darf ich mich unterstehen, zu Gott zu beten, daß

er mich wolle erhören, daß er mir seinen Heiligen Geist gebe?

So ist dein Gebet erst erhörlich, wenn das Herz von der Finsternis und von der Sünde abläßt. Weil du ja im Gebet gern erhört sein willst, mußt du vor allen Dingen einen guten Grund legen in deinem Herzen in der wahren Herzensbuße, alsdann darfst du nicht zweifeln, daß dein Gebet erhörlich sein werde.

Denke an den bußfertigen Zöllner und Sünder. Sprichst du mit ihm: ‚Gott, sei mir Sünder gnädig'? Geschieht dies in der Wahrheit, so hast du nicht zu zweifeln, daß du gerechtfertigt in dein Haus hinabgehen werdest. Bedenke das. Denn unser Heiland hatte es nicht zu tun mit epicurischen oder mit pharisäischen Menschen, sondern mit seinen lieben Jüngern, die da allbereit alles verlassen hatten um seines Namens willen und waren ihm nachgefolgt. Zu ihnen sagte er: ‚So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.'

So setzt nun unser liebster Heiland alles daran, daß sie in seinem Namen beten sollen, wenn ihre Gebete sollen erhörlich sein. Es geschieht im Namen dessen, der den Fluch über ihnen weggenommen hat. Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Nun gilt es: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum oder in Christo Jesu. Denn wieviel euer auf Christus getauft sind, die haben Christum angezogen. Gott hat nun keine Ursache mehr, Bitten zu versagen. Denn das Wort der Erlösung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi steht voran und obenan in der Erhörung des Gebets: Das ganze Werk unsrer Erlösung, das ganze hochheilige Verdienst Christi, das ganze Geheimnis des Glaubens, der Bekehrung und Seligkeit enthält es. Darin konzentriert sich gleichsam der ganze Reichtum Gottes. Darin liegt alles, daß wir in dem Namen Jesu Christi beten; sonst ist alles Gebet nichts, vergeblich und umsonst, so lange einer als ein Adams-Kind betet.

Wohl dem Menschen, der dieses in Wahrheit erkennt. Nicht wir, sondern Christus ist es, der da für uns betet und durch uns betet, daß er es sei, in dessen Namen, auf dessen Verdienst wir sollen beten, damit wir also alle Güter der Gnade und Barmherzigkeit von Gott durch Christum erlangen.

Wohl dem Menschen, der dieses in der Wahrheit erkennt! Es läßt sich aber anders nicht lernen, als in der Schule des Heiligen Geistes.

Unser erstes Bemerken war, daß das erhörliche Gebet müsse ein Bußgebet sein. Hernach, daß man sein ganzes Vertrauen wahrhaftig auf Jesum Christum setze. Und wo man das tut, wird man auch Jesum lieben und sein Wort halten. Dieses hängt aneinander und mag keines von den andern getrennt werden.

Siehe, das ist kein Gesetz. Aus dem Evangelium wirst du durch den Geist des Gebets erweckt, daß du das Gebet ansiehst als eine große Liebe, die Gott der Herr dir erwiesen hat, daß er sich im Gebet mit dir vereinigt und dir nicht vorenthalten will all seine Herrlichkeit.

Wie groß ist das, daß der himmlische Vater eben mit derselben Liebe, mit der er seinen eingeborenen Sohn geliebt hat, auch die liebt, die an ihn glauben. Recht erhörlich beten wir zu Gott im Namen des Herrn Jesu Christi durch den Geist der Kindschaft.

II

‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch', spricht Christus. Wahrlich, wahrlich, das ist das Amen unseres Jesu. Denn wie das Amen in dem Gebet, das er uns vorgeschrieben hat, die Versicherung der Erhörung ist, so setzte er auch hier ein doppeltes Amen vorher, damit ja ein Gläubiger dieses nicht vergessen soll.

Wie der selige Luther wohl gar anmerkt: es sei das Amen das Beste im Gebet und bete mancher Mensch unrecht, indem er zwar alles übrige bete, hernach aber in dem Amen sei er

am kaltsinnigsten. Darum soll man daran festhalten in seinem Gebet, daß es also in das Herz des himmlischen Vaters gelegt werde: Denn das ist die Versiegelung, daß es in Ewigkeit soll geschlossen bleiben. Amen, Amen, das heißt: ja, ja, es soll, es wird, es muß also geschehen, wie es gebeten ist und wie es Gott verheißen hat. Er verspricht ja selbst die Erhörung. Wie es in dem 50. Psalm, Vers 15 steht: ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.' In diesem Gebot liegt keine Härte, sondern lauter Liebe. Gott bescheidet uns vor seine Tür, weil er uns geben will alles, was uns nötig ist.

Darin zeigt sich der Geist der Kindschaft, wenn der Mensch gern zu Gott geht und sich freut, sein Herz vor ihm auszuschütten. Wer seinen Abend- und seinen Morgensegen nur deshalb betet, weil er von Jugend auf also gewohnt ist oder weil man ja beten müsse, der betet noch nicht richtig. Aber dann lernt er recht beten, wenn er des Morgens seine Augen aufschlägt und sich am Abend niederlegt, weil er durch den Geist der Kindschaft bewegt wird, zu preisen und zu loben seinen himmlischen Vater für seine Gnade und er sich als ein Kind in Gottes Schoß hineinwirft.

Da ist das Gebet zu Gott nicht ein Gesetz, sondern eine süße und liebliche Frucht des Evangelii und hat die Verheißung schon in sich, Gott werde es erhören. Wenn Gott uns beten heißt, so tut er selbst im Gebot auch eine Verheißung einschließen, daß er uns erhören wolle. Die Verheißung ist offenbar: So wird er's euch geben.

Dann dürfen wir wissen, daß wir nicht nur um ein Paar Schuhe oder andere geringschätzige Dinge bitten dürfen. Nein, wir dürfen bitten, daß unsere Freude vollkommen sei. Darum heißt es bei Johannes 1, 16: ‚Wir empfangen aus seiner Fülle Gnade um Gnade.' Eine spiegelt sich in der anderen, daß unsere Freude vollkommen sei.

Auch bei den Gläubigen findet es sich, daß sie doch zu sparsam umgehen. Sie glauben wohl, daß Gott sie erhöre und lassen es doch bei diesem oder jenem bewenden und unter-

stehen sich nicht, alles von Gott, dem Herrn, zu erbitten, da doch unser liebster Heiland eben darum so nachdrücklich redet, daß eure Freude vollkommen sei.

Ja, weil wir von Natur viel zu blöde sind zu beten und hiezu ein wirkliches Maß des Heiligen Geistes gehört, den Gott im Herzen des Menschen ausgießen muß, so hat er uns denn bei unserem Gebet sonderlich befohlen, wir sollen Gott um den Heiligen Geist bitten (Luk. 11, 13). Je mehr der Heilige Geist in unserem Herzen vermehrt wird, je getroster und fröhlicher beten wir, je gewisser sind wir auch der Erhörung.

Auch das versichert uns der gewissen Erhörung unseres Gebets, daß Jesus Christus für uns eintritt. Das wußte Paulus, und das ist bei unserem Gebet nichts Geringes, daß Christus zur Rechten Gottes für uns bittet (Römer 8, 35).

Was ist das ein Großes, wenn ein Mensch auf das allergewisseste wissen kann, daß, wenn er im Namen Jesu Christi zu seinem Vater im Geist der Kindschaft bittet, der Heiland zugleich die Hände über ihn zu seinem lieben himmlischen Vater aufhebe. Was will ihm dann der himmlische Vater da versagen? Ja, es kann ein Gläubiger sich getrösten, wenn er betet, daß der ganze Himmel rege ist und daß alle heiligen Engel sich über solch Räucherwerk freuen. Wes könnte er dann gewisser sein als der Erhörung seines Gebets? Das soll uns auch bestätigt werden durch den Heiligen Geist, der mit unaussprechlichem Seufzen uns vertritt (Römer 8, 26).

Ob wir nun gleich selbst nicht allezeit unser Gebet verstehen, sondern es uns oft unbekannt ist, was und wie wir beten sollen, so weiß der Heilige Geist wohl, wie er uns aufs beste bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen vertreten soll. Es soll uns solche Gewißheit bestätigen die Liebe des himmlischen Vaters, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb. Und euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.

Und dann betet ohne Unterlaß. Laßt euer ganzes Leben, alle eure Verrichtung in dem Namen Jesu geheiligt sein, und alles, was ihr tut, mit Worten oder Werken, das tut alles in

dem Namen Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn (Kol. 3, 17).

Also lasset eure Bissen Brot eingetunkt sein in den Namen Jesu, lasset euer Trinken in dem Namen Jesu geheiligt werden. Euer Aufstehn und euer Niederlegen lasset in dem Namen unseres Herrn Jesu geschehen: So ist alles, euer Tun und Lassen, ein Gebet und Erhörung, und was ihr hier also sät, das werdet ihr dort ernten.

Gebet: Nun, du heiliger und hochgebenedeiter Heiland Jesu Christe, dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Du hast solches Wort gesprochen in den Tagen deiner Niedrigkeit und hast uns aus demselben jetzt durch deine Gnade ermuntert.

Nun bitten wir dich demütiglich, wie du uns hast erweckt und ermahnt zum Gebet und dessen Erhörung uns gewiß zugesagt und durch deine Wahrheit bestätigt, also wollest du nach deiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit auch ferner mit uns sein und durch deinen Heiligen Geist täglich und augenblicklich uns regieren, daß wir dich von ganzem Herzen suchen und uns mögen zu dir kehren, daß wir alles eitle Wesen dieser Welt verlassen und zu dir eindringen, damit uns reichlich möge dargereicht werden der Eingang in dein Himmelreich.

Ja, du wollest Gnade verleihen allen denjenigen, die noch mit der Liebe der Welt besudelt sind, daß sie von nun an derselben gute Nacht geben und daß sie mögen Gnade empfangen, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt.

Ja, du wollest nach deiner großen Güte und Barmherzigkeit der wahrhaftigen Anbeter, die dich im Geist und in der Wahrheit anbeten, viel machen, auf daß deines Namens Ehre allenthalben groß und herrlich sein möge! Amen, Amen."

Die augenscheinliche und wunderbare Vorsehung Gottes von Anfang an bei dem halleschen Werk

Aus dem 2. Kapitel der „Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes ..."
2. Auflage, 1702

I / II

„Nun ist bereits aus der vorher gegebenen Erzählung offenbar, daß man nicht erst gesucht hat, ein Kapital zu kriegen und danach das Werk anzugreifen, sondern daß man das Gegenwärtige, das Gott beschert und das in wenigen Talern bestanden hat, frisch angegriffen und die Sorge für das Zukünftige im Glauben Gott anbefohlen und auf solche Weise nicht allein anfangs die Armen-Schulen, sondern auch die wirkliche Aufnahme der Waisenkinder und armer Studenten wie auch den Bau des Waisenhauses angefangen und fortgesetzt hat. Daraus kann man ablesen, daß sich bei der Führung des ganzen Werkes mancherlei müsse zugetragen haben, weil das Werk nicht nach der üblichen Weise der Einnahmen und Ausgaben traktiert werden konnte.

Solches mögen die nachfolgenden Beispiele klarer bestätigen.

III

Vor Ostern 1696 kam es dahin, daß fast alles erschöpft war und man fast nicht mehr wußte, woher in der folgenden Woche etwas herzunehmen wäre, da kam Gott zur rechten Zeit und ließ eine unverhoffte Hilfe geschehen. Denn er erweckte eine Persönlichkeit, die mir zur Fortsetzung meiner Armenverpflegung tausend Taler auszahlen ließ, und ich

empfing sie zu einer solchen Zeit, da kein Vorrat mehr da war. Der Herr, der solches gewirkt hat, sei ewig darüber gelobt.

IV

Zu einer anderen Zeit war nichts mehr übrig, und der Verwalter stellte mir vor, daß, wo man nicht mit großem Schaden haushalten wollte, so müßte (jetzt) Vieh zum Schlachten gekauft und 20 bis 30 Scheffel Korn in Vorrat gemahlen werden, ohne was sonst an Holz, Wolle etc. zu kaufen nötig wäre. Solches ward dem Herrn, der der rechte Vater der Waisen ist, im Gebet vorgetragen.

Es zeigte sich damals schon eine Gelegenheit, wenn man nur einer damals anwesenden Persönlichkeit solchen Mangel zu erkennen gegeben hätte. Man hätte dann ohne Zweifel erlebt, daß sie nach Vermögen beigesprungen wäre. Doch man wollte lieber Gott die Ehre geben, daß man nicht von seiner Türe wegginge und vor eine andere, da er ja mächtig genug sei, auf eine solche Weise zu helfen, daß man seinen Fingerzeig dabei merken und ihm umso fröhlicher danken könnte. Dazu kam, daß man billig ein Bedenken trug, jener Persönlichkeit durch Borgen beschwerlich zu fallen, nachdem sie bereits ihre Liebe gegen die Armen bewiesen hatte.

Darauf gab Gott aufs neue viel Freudigkeit, zu beten und die Gewißheit der Erhörung, der auch das Geschrei der jungen Raben hört. Als das Gebet verrichtet war und ich mich kaum an den Tisch gesetzt hatte, klopfte jemand an die Stubentür. Da ich auftat, war es ein wohlbekannter Freund, der einen Brief und eine Rolle Geld in der Hand hatte. Es waren fünfzig Taler, die von einem anderen Ort hergeschickt waren. Es folgten dann noch zwanzig andere, daß also aller Mangel auf einmal zur Genüge ersetzt war und man deutlich erkannte, daß Gott höret, ehe man gerufen, was desto mehr Lob und Preis seines heiligen Namens weckte.

VI

Anno 1699, im Monat Februario, ereignete sich ein großer Mangel, so daß ich solches als eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Da ich nun von allem fast entblößt war und gleichwohl die täglichen Bedürfnisse der Armen vieles erforderten, hielt ich mich nur stets in meinem Gemüt an den Spruch Christi: ‚Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das andere wird euch alles zufallen.' Ließ die Sorge fürs Zeitliche fahren und arbeitete in meiner Seele, mich nur immer näher mit Gott im Glauben zu vereinigen. Da ich nun das letzte Geld ausgab, sprach ich in meinem Gemüte: Domine, respice ad indigentiam meam, d. h. Herr, siehe auf meine Dürftigkeit!

Darauf ging ich aus der Stuben und in das Kollegium, meine ordentliche lectionem publicam (Vorlesung) zu verrichten und fand unvermutet einen Studenten im Hause, der auf mich wartete und mir ein Päckchen, nämlich siebzig Taler, zustellte, welches einige gute Freunde von einem über vierzig Meilen entlegenen Ort zu Behuf des Waisenhauses hierher sendeten.

Obwohl ich damit keine halbe Woche um der damaligen starken Ausgaben willen damit auszukommen wußte, so bescherte doch Gott bald wieder so viel, als nötig war.

VIII

Bald darauf fehlte es an allen Ecken, und dann kam auch der Oeconomus (Verwalter), brachte ein Buch und forderte Geld für seine wöchentlichen Ausgaben. Da mußte sich mein Herz im Glauben an Gott halten. Denn die Ausgaben waren notwendig und doch war kein Vorrat vorhanden. Ich wußte auch nicht, wie ich Rat schaffen könnte. Ich beschloß demnach, gleich in mein Kämmerlein zu gehen und Gott um neuen Segen anzurufen, wollte nur erst die Arbeit, die ich unter den Händen hatte (denn ich eben im Diktieren begriffen war), vollenden. Als ich mit dieser Arbeit fertig war und nun hingehen wollte, Gott zu bitten, da kam ein Brief von

einem Kaufmann, daß er Order habe, mir tausend Taler auszuzahlen für das Waisenhaus. Da gedachte ich des Spruches: ‚Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören' (Jesaja 65, 24). Ich ging dennoch hin in das Kämmerlein, und statt des vorgenommenen Bittgebets dankte und lobte ich den Namen des Herrn. Ich hoffe auch, daß andere, die dies lesen, ihn mit mir darüber loben werden.

Es verzog sich aber mit der Auszahlung der tausend Taler etwas lange. Inzwischen half doch Gott auf andere Weise, daß die Armen nicht Mangel leiden durften. So sehr wollte mich Gott von allem Vertrauen auf das Sichtbare und den gegenwärtigen Vorrat abführen.

X

Um Michaelis anno 1699 war ich bei äußerstem Mangel (des Werkes) bei gar schönem Wetter ausgegangen. Da ich den klaren Himmel betrachtete, wurde mein Herz im Glauben gestärkt, was ich allein der Gnade des Herrn, nicht meinen Kräften zuschreibe. So gedachte ich bei mir selbst: Wie herrlich ist's doch, wenn man nichts hat und sich auf nichts verlassen kann, kennt aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, und setzt auf ihn allein sein Vertrauen, daß man auch im Mangel so ruhig sein kann. Ob ich schon wohl wußte, daß ich noch am gleichen Tag etwas nötig haben würde, so war doch mein Herz im Glauben so gestärkt, daß ich fröhlich und getrost war. Ich kam nach Hause, und sofort kam der zu mir, welcher am gleichen Tage, einem Sonnabend, die Arbeitsleute beim Bau des Waisenhauses auszahlen sollte. Er hatte alles vorbereitet, daß er nur das Geld holen, hingehen und auszahlen wollte. Er fragte mich dementsprechend auch, ob ich was bekommen hätte. ‚Ist was kommen?', sagte er. Ich antwortete: ‚Nein, aber ich habe Glauben an Gott.' Kaum hatte ich das Wort ausgeredet, so ließ sich ein Studiosus bei mir melden, welcher denn dreißig Taler von jemandem, den er nicht nennen wollte, brachte. Da ging ich wieder in die Stube und fragte den anderen, wie-

viel er zur Bezahlung der Bauleute bedürfe? Er sagte: ‚Dreißig Taler.' Ich sagte: ‚Hier sind sie.' Ob er noch mehr brauche? Er sagte: ‚Nein.' Das hat uns beide im Glauben sehr gestärkt, da wir so gar augenscheinlich die wunderbare Hand Gottes erkannten, der in dem Augenblick, da es vonnöten war, so viel gab, als vonnöten war.

XI

So geschah es auch nicht lange hernach, da gleichfalls großer Mangel war, daß mir von der Post vierhundert Taler gebracht wurden. Dabei war nur ein Brieflein eines christlichen Studenten, der berichtete, daß ihm solche Summe für unser Waisenhaus zugestellt worden wäre. Ich kann abermals nicht aussprechen, wie sehr mich das im Glauben gestärkt und wie ich daraus deutlich erkannt habe, daß Gott die Stunde der Prüfung nur zur Stärkung unseres Glaubens über uns verhängt. Gott vergelte auch diesem Wohltäter.

XII

Ein andermal mangelte es an allen Orten, da ich denn in meinem Gebet insonderheit die vierte Bitte: ‚Unser täglich Brot gib uns heute' kräftig empfand und in gläubiger Zuversicht auf diesem Wort ruhte, dieweil es denselbigen Tag nötig war. Als ich noch im Gebet war, kam ein mir bekannter Freund vor der Türe angefahren und brachte mir vierhundert Taler. Da merkte ich erst recht, warum mir diese Bitte heute so wichtig gewesen war und pries den Herrn, der alle Dinge in den Händen hat.

XVI

Zu einer anderen Zeit war Mangel. Da hat Gott das Herz eines frommen Bauersmannes erweckt, daß er mir so viel Geld brachte, als er in den Händen fassen konnte. Es waren aber fünf Reichstaler an kleiner Münze.

XVII

Ein andermal war ich auch in äußerster Dürftigkeit. Da sprach mich eben einer vom Adel an und gab mir so viel Geld, als er in zwei Hände fassen konnte. Er hatte es zu sich genommen ohne zu wissen, wie nötig ich solches eben bedurfte. Es waren aber zweiundzwanzig Reichstaler.

XXIV

Es geschah gleichfalls, daß ich zu einer Zeit eine große Summe benötigte, daß mit hundert Talern nicht auszukommen war. Aber ich sah nicht, woher ich zehn, geschweige hundert Taler bekommen sollte.

Es kam der Verwalter und zeigte die Notdurft. Ich beschied ihn, nach der Mittagsmahlzeit wiederzukommen und begab mich inzwischen ins Gebet. Als er aber nach der Mittagsmahlzeit wiederkam, war noch nichts vorhanden. Ich hieß ihn daher auf den Abend wiederzukommen.

Inzwischen besuchte mich ein vertrauter Freund, mit dem ich zusammen betete. Er war sehr bewegt und lobte Gott für alle seine Werke und Wunder, die er von Anbeginn an den Menschenkindern erwiesen hat, so daß auch mir die vornehmsten Beispiele der ganzen Heiligen Schrift in meinem Gebet zu Gemüte kamen. Daher ich auch in solchem Lob Gottes so gestärkt worden war, daß ich dabei allein blieb und nicht für nötig fand, Gott ängstlich zu bitten, daß er mich aus der gegenwärtigen Not erretten möchte.

Da nun dieser gute Freund von mir wegging und ich ihn durchs Haus bis an die Tür begleitete, stand auf der einen Seite der Verwalter, auf der anderen Seite stand eine andere Person. Sie überbrachte in einem versiegelten Beutel hundertundfünfzig Taler für das Waisenhaus.

Was hätte mir klarer sein können, als daß die heilige Vorsorge Gottes dieses alles so wunderbarlich regiert, und daß Gott sich wende zum Gebet der Elenden und tröste die Geringen, wenn sie ihr Vertrauen auf ihn setzen, ja, daß eben derselbe Gott noch lebe und sich noch als ein wunder-

barer Herr erweise, der sich von altersher so herrlich an den Vätern erwiesen hat, die uns zum Vorbild des Glaubens vorgestellt sind.

XXVII

Gleichfalls war der Mangel einmal sehr groß, und weil der Verwalter fast hart gedrängt war zu nötigen Ausgaben, versetzte ihn das auch in eine ziemlich ängstliche Sorge. So suchte er alles, was nur möglich war, zu Hilfe zu nehmen, um der Not zu wehren. Unter anderem war darunter auch ein silberner Löffel, der dem Waisenhaus geschenkt worden war. Aber alles wollte nicht zureichen.

Da erhielt ich eben hundert Taler für die Armen. Davon sandte ich dem Verwalter sofort sechzig Taler, um mit dem übrigen einige andere Notwendigkeiten zu erledigen. Ein paar Stunden drauf, nachdem die hundert Taler angekommen waren, wurde mir ein Brief eingehändigt, daß dreizehn und eine halbe Tonne Heringe unterwegs wären, die einige christlich gesonnene Freunde dem Waisenhaus verehrten. Es ist leicht auszurechnen, wie sehr nun der Verwalter durch diese unvermutete Hilfe bei seinen damaligen höchst kümmerlichen Umständen erquickt und im Glauben gestärkt wurde. Denn er sagte, von nun an wollte er sich auch freuen auf eine neue Wunderhilfe Gottes, wenn Mangel da wäre. Bisher hätte er das noch nicht tun können. Er bezeugte auch, daß von dieser Zeit an in sein Gemüt nicht mehr die ängstliche Bangigkeit gekommen wäre, wenn sich Mangel zeigte. Er habe sich vielmehr gefreut und gedacht: Nun sollst du doch mit Verwunderung darauf achten, wie und durch welche Mittel der getreue Gott diesmal aushelfen wird.

XXXIV

Es hat sich auch sonst bei dem ganzen Werk die herzenslenkende Kraft und wunderbare Providenz (Vorsorge) des Allerhöchsten gar augenscheinlich hervorgetan . . . Da man-

che am Geld keine Hilfe leisten konnten, haben sie es auf andre Weise zu ersetzen gesucht.

Viele Bauersleute haben zinnerne Becher machen lassen, wie auch Kannengießer selbst welche dazu gemacht und verehrt haben. Auch andere Leute haben zinnerne Schüsseln und Teller, auch kupferne Hausgeräte hergesendet.

Da haben gleichfalls einige Bauersleute freiwillig Flachs und Garn zusammengetragen, und andere haben aus Liebe die Sorge und Mühe übernommen, Leinwand daraus weben zu lassen. Andere haben ihre Mühe angewandt, von der zusammengebrachten Leinwand den armen Waisen Hemden zu machen und sie herzuschicken. Andere haben den Knaben Hüte und Felle, den Mägdlein Hauben und andere zur Kleidung gehörende Dinge verehrt.

Es ist auch geschehen, daß Wohltäter einige Kinder des Waisenhauses von Haupt bis zu Fuß haben einkleiden lassen. Um die Weihnachts- und Neujahrszeit und auch sonst vornehmlich bei den Examen haben sich Freunde gefunden, die etwas hergaben, um den Kindern eine außergewöhnliche Erquickung zu bereiten. So sind die Kinder auf einem Weihnachtsfest von einem Wohltäter mit Braten und Semmeln gespeist worden.

So ist's auch sonst öfters mit den Victualien (Lebensmitteln) ergangen, daß einige wohlgesonnene Leute Korn, Erbsen und dergleichen verehrt haben. Auch an Fleisch und Fischen, Käsen und dergleichen ist manchmal eine Beihilfe gegeben worden. Einige haben Bücher dem Waisenhaus verehrt und damit einen Anfang zu einer Bibliothek für die im Waisenhaus Studierenden gemacht. Einige, die Geld geerbt haben, verehrten etwas davon dem Waisenhaus ... Andere haben Bier geschickt, wenn sie gebraut haben, oder gemeldet, Gott habe ihnen einen Brauerfolg beschert, deswegen sie dem Waisenhaus etwas Geld verehrten.

Zu verschiedenen Zeiten ist auch das Waisenhaus mit Salz beschenkt worden. Andere haben ganze Federbetten geschenkt, andere Tisch- und Bettücher. Andere haben ein

oder mehr Schock Leinewand gesandt, auch wohl eine jährliche Spende zugesagt.

Kaufleute haben ganze Stücke Tuch oder übriggebliebene Stücke an Tüchern und Zeug verehrt. Manche haben eine oder ganze Garnituren von silbernen und goldenen Spitzen (an ihrer Bekleidung) abgetrennt und zu Geld gemacht und zur Bekleidung der Waisenkinder gespendet. Andere haben silberne Löffel, silberne Knöpfe, silberne Becher, güldene Ringe mit guten Steinen, güldene Armbänder und güldene Halsketten hergesandt oder selbst verkauft, um zu helfen. Und zumeist ist das alles zu solchen Zeiten angekommen, da der augenblickliche Mangel am stärksten zum Gebet getrieben hat.

Als man wegen des angekauften Gutes und des angefangenen Baues Pferde noch vonnöten hatte, wurden auch nach und nach fünf verehrt. Dabei soll nicht übergangen werden, daß etliche Wohltäter in der Stadt entweder ihre Pferde ein und den anderen Tag in der Woche zum Bau des Waisenhauses hergaben oder etwas Geld für die Fuhren schenkten.

XLII

Doch für das Wichtigste, das dem Werk zur Förderung gedieh, sehe ich an, daß mir Gott von Anfang an solche Mitarbeiter zugeführt hat, welche in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und ihrem Nächsten standen. Denn sie haben nicht um schändlichen Gewinnes willen die Hand mit angelegt, noch sonst eine Mietlingsart in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Im Gegenteil haben sie das Werk als Gottes Werk angesehen und nicht Menschen, sondern dem Herrn dabei gedient und das mit wahrhaftiger Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst zum Dienst des Nächsten.

Darum sind wir auch von Uneinigkeit, Neid und anderen dergleichen Lastern von Gott in Gnaden bewahrt worden... Wenn mich aber einige schwere Umstände trafen, haben sie sich nicht allein im Gebet mit mir vereinigt, sondern auch

selbst auf alle Weise danach getrachtet, mir die Last zu erleichtern. So haben sie selbst Glauben und Liebe bei dem Werk wohl zu beweisen gehabt und manche Erfahrung dabei gemacht und sind von Gott auch mit vielem herrlichem Trost aufgerichtet und gestärkt worden . . .

Wenn auch gleich alle oben angeführten wunderbaren Hilfen Gottes dagewesen wären, würde das Werk doch nicht so weit gefördert werden können, wenn nicht der Herr auch hierbei sein väterliches Auge bei dem Werk gehabt und nicht tüchtige Leute zu dessen Führung mir zugesellt hätte. Daher ich solche göttliche Güte höher als alles Geld und Gut achte . . .

Ich habe auch nicht den geringsten Zweifel, solange Gott solche gewissenhafte und ganz selbstlose Arbeiter zu dem Werk schenken wird, solange wird es sich auch seines göttlichen Segens und eines stetigen Wachstums erfreuen, während im Gegensatz davon von lohnsüchtigen Mietlingen, die ein Ämtchen, ihren eigenen Vorteil, Gemächlichkeit oder wohl gar Ehre vor der Welt dabei suchen, nichts als Unsegen und Zerrüttung zu erwarten sein wird. Deshalb bete ich auch zu Gott herzlich, daß er in Gnaden verhüten wolle, daß dergleichen Leute die Hände nicht hineinkriegen."